

# Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Flöha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Kossberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von G. O. Kossberg in Frankenberg i. Sa.

Nr 120

Freitag, den 28. Mai 1915

74. Jahrgang

Sonnabend, den 29. Mai d. J. vorm. 11 Uhr sollen in der Wäscherei Schankwirtschaft hier, Humboldtstr., 1 Sofa, 3 Bilder, 1 Nähmaschine, 1 Grammophon und 1 Blumentischchen gegen Barzahlung versteigert werden. Frankenberg, am 27. Mai 1915. Der Gerichtsvollzieher beim königl. Amtsgerichte.

Sparkasse Ebersdorf  $3\frac{1}{2}\%$   
Tägliche Verzinsung.

## Wie weit wird es gehen?

\* Der deutsche außerordentliche Botschafter in Rom, Fürst Bülow, von dem man nicht weiß, ob er seine Villa Malta in Rom verkauft oder in der Hoffnung auf eine spätere Wiederherstellung der deutsch-italienischen Beziehungen in seinem Besitz behalten hat, empfindet lebhaftes Bedauern über das durch das Kabinett Salandra-Sonnino irreführende italienische Volk, er warnte davor, Volk und Regierung Italiens in einen Topf zu werfen, und äußerte, die Zeit könnte vielleicht einmal kommen, in der die Wäghung eine Wiederverständigung erleichtern würde. Der italienische Botschafter in Berlin, Bissolati, der gleich dem Fürsten Bülow von seinem Posten abberufen und in die Heimat zurückgekehrt ist, war ein aufrichtiger Freund Deutschlands, dessen Sprache er wie die eigene Landesprache spricht, das er von Grund aus kennt, und in dem er nach seinen eigenen Worten die schönsten Jahre seines Lebens verbracht hat. Bissolati hat auch gleich dem Fürsten Bülow alles in seinen Kräften Strebende getan, um einen Krieg Italiens gegen Deutschland und Österreich-Ungarn zu verhindern. So lange der Marquis di San Giuliano Minister des Auswärtigen war, widerstand die Regierung in Rom allen Lockungen und Drohungen des Dreierbundes, mit Giulianos Tode und dem Amtsantritt Sonninos wendete sich das Blatt. Der Krieg Italiens ist die Tat eines einzigen Mannes, ist Sonninos Tat. An der christlichen Gewissen- und Ruhmsucht dieses Mannes prallten alle Bemühungen der besonnenen Elemente ab. Mit Hilfe der von Frankreich bezahlten Agitation setzte Sonnino seinen Willen durch.

Das italienische Volk wollte in seiner großen Mehrheit den Krieg nicht; ob sich jedoch die Erwartung erfüllen wird, daß der Krieg mit Italien ohne die Schärfe verlaufen wird, die er gegenüber Rußen, Engländern und Franzosen infolge des gemeinen Verhaltens dieser unserer Feinde angenommen hat, muß zunächst dahingestellt bleiben. Das wird im wesentlichen von der Kriegsführung des italienischen Oberbefehlshabers Generalis Cadorna abhängen. Mit Sonnino ist Cadorna jedenfalls der eifrigste Kriegsbegier unter allen in amtlichen Stellungen befindlichen Italienern gewesen. Obwohl seine strategischen Fähigkeiten vielfach nur als sehr mäßig gelten, während sein Organisationstalent anerkannt wird, hat Cadorna doch den Kriegsplänen Sonninos die nachdrücklichste Förderung zuteil werden lassen. Ein Freund des Dreiebundes war er nie, sondern hat stets mit Frankreich sympathisiert, unter dessen Fahne sein Vater Siege errang. Trotz der verachtungswürdigen Beweggründe, die Italien zum schändlichsten Treubruch der Weltgeschichte und zum Kriege gegen seine bewährten Verbündeten trieben, werden die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen heldenhaft und ritterlich kämpfen, wie es ihre Art ist, und den Gegner die Verachtung nicht merken lassen. Sollte die Kriegsführung Cadornas jedoch die Bahnen derjenigen Rußlands, Belgiens, Englands und Frankreichs einschlagen, dann allerdings würden auch unsere Feldgrauen und Österreich-Ungarns tapferer Truppen nicht zu halten sein, dann würde der Krieg mit rasender Wut bis zur Vernichtung des treulosen Gegners geführt werden. Italien aber, dem die deutschen und österreichisch-ungarischen Besatzer das meiste Geld ins Land trugen, würde darunter am schwersten und auf Jahrzehnte hinaus zu leiden haben.

In seiner blinden Begeisterung ist Sonnino ein Risiko eingegangen, das Italien auch dann zum Verhängnis werden wird, wenn der Neuwahl über den neuen Dreiebund als Sieger hervorgeht. Wir brauchen uns nach der gegenwärtigen Kriegslage deshalb keine Sorge zu machen, sondern dürfen mit voller Gewißheit auf den endgültigen Sieg unserer Waffen rechnen. Aber gefehlt den Fall, unsere verbündeten Feinde, die einschließlich Montenegro und Monaco einen Neuwahl bilden, blieben die Stärkeren, dann würden ganz selbstverständlich diejenigen Mächte, die von Kriegsbeginn an im Felde gestanden haben, auch den Löwenanteil der Beute für sich in Anspruch nehmen. Rußland und sein Schützling Serbien würden nun und nimmer die Adriaflotte in ihrer vollen Ausdehnung in den Händen Italiens belassen, die Mittelmeerherrschaft würde England an sich reißen, Frankreich, das schon immer das Recht des Protektors über die Christen Syriens beanspruchte, würde Kleinasien als seine Domäne betrachten, und in Afrika würde der Jockey der Welt die ersten Plätze beanspruchen. Wie wenig Vertrauen Italien mit gutem Grunde der Schwelgerei Frankreich je und je entgegengebracht hat, bewies es noch vor vier Jahren, als es aus Furcht vor Frankreichs Einbruch der deutschen Reichsregierung von seinen Absichten auf Tripolis schon wochenlang vor dem Kriegsbeginn vertrauliche Mitteilungen machte und sich des Schutzes seitens Deutschlands versicherte. Davon weiß Sonnino heute nichts mehr; aber er und mit ihm ganz Italien, auch die schuldlose Mehrheit des italienischen Volkes, werden den Schurkenstreich der kleinen Zahl brutaler

## Graf Tisza über Italiens Treubruch.

w. Budapest, 28. Mai. Im Abgeordnetenhaus führte Ministerpräsident Graf Tisza aus:

Die Ereignisse, welche sich seit der letzten Sitzung des Hauses abgepielt haben, veranlassen mich, Ausführungen über die Vorgänge zu geben, welche der gegenwärtigen Lage vorausgegangen sind. Der italienische Ministerpräsident führt in seiner letzten Rede die feindselige Haltung Italiens auf das von der Monarchie an Serbien gestellte Ultimatum zurück. In dieser Rede Salandra sind drei konkrete Anklagen enthalten; zunächst jene, daß das Ultimatum das Gleichgewicht auf dem Balkan erschüttert habe. Nun ist es eine allgemein bekannte Tatsache, daß wir sowohl unteren Bundesgenossen, als auch den anderen Großmächten gegenüber die Erklärung abgegeben haben, daß die Monarchie keinerlei territoriale Änderungen wünscht. Die Behauptung des italienischen Ministerpräsidenten ist daher eine offensichtliche Unwahrheit. (Stürmischer Beifall im ganzen Hause.) Die zweite Anklage des italienischen Ministerpräsidenten besagt, daß wir die Einflussphäre auf dem Balkan verändert hätten. Diese Behauptung ist ebenfalls unrichtig. Wohl bestanden gewisse Vereinbarungen bezüglich Albanien; was aber den ganzen Balkan betrifft, so haben wir von jeher den Standpunkt vertreten, daß keine Teilung der Einflussphäre möglich sei, daß wir an dem ganzen Balkan interessiert sind, jedoch keinerlei Hegemonie auf dem Balkan beanspruchen. Die dritte Anklage Salandra besagt, daß wir die Behauptung, daß die Monarchie den Vertrag verleihe, weil sie es verabsäumt, vorher mit Italien ein Einverständnis zu treffen. Graf Tisza verwies sodann darauf, daß ausschließlich im Artikel 7 des Dreiebund-Vertrags von einem vorübergehenden Einverständnis des Status quo auf dem Balkan. Bis in die allerletzte Zeit habe denn auch kein einziger italienischer Staatsmann die Behauptung aufgestellt, daß die Monarchie durch Verabsäumung eines vorhergehenden Einverständnisses den Vertrag verleihe. Graf Tisza berief sich hierbei auf Unterredungen und Schriftwechsel zwischen der Regierung der anstehenden Völkern der Monarchie und der italienischen Regierung in den auf das Ultimatum folgenden Monaten. Niemals ist auch nur ein Wort ausgesprochen, als hätte Italien in dem Vorhaben Österreich-Ungarns eine Vertragsverletzung gesehen. Alle in Italien verbreiteten Persönlichkeiten haben wiederholt und in den warmsten Worten der Bereitwilligkeit Italiens Ausdruck gegeben, wenn es auch nicht tätig am Kriege teilnehmen, doch ein treuer Bundesgenosse zu sein. (Große Bewegung und Rufe: Ehrlich!)

Ministerpräsident Graf Tisza verlas sodann ein Telegramm, welches der König von Italien am 2. August 1914 an den Kaiser und König Franz Josef gerichtet hat (große Bewegung) und lautete: Der König von Italien hätte sich nicht in solchem Sinne geäußert, wenn er geglaubt hätte, daß unsere Monarchie den Vertrag mit Italien verleihe. Graf Tisza behandelte hierauf

und heutigetiger Kriegsbegier büßen müssen; auch hier und hier mehr als je wird die Weltgeschichte sich als Weltgericht erweisen.

## Das neue englische Kabinett

setzt sich folgendermaßen zusammen: Premierminister Asquith, ohne Amt Lansdowne, Lord-Großkanzler Sir Stanley Buxton, Lord-Präsident des Geheimen Rates Lord Grey, Lord-Schatzmeister Siegelbewahrer Curzon, Schatzkanzler Mac Kenna, Innenamt Sir John Simon, Auswärtige Angelegenheiten Grey, Kolonien Bonar Law, Staatssekretär für Indien Chamberlain, Kriegs-Lord Ritchener, Kriegsmunition Lloyd George, Erster Lord der Admiralität Balfour, Handel Runciman, Präsident der Zollverwaltung Long, Kanzler des Herzogtums Lancaster Churchill, Christlicher Sekretär für Irland Birrell, Sekretär für Schottland Mac Kinnon-Wood, Präsident des Adreßministeriums Selbourne, Erster Kommissar für Arbeiten und öffentliche Bauten Harcourt, Präsident des Unterstaatssekretärs Henderson, Attorney-General Sir Edward Carson.

An der Spitze des Marineministeriums, des Kolonialministeriums und des Justizwesens stehen jetzt Konservative. Ein Konservativer hat die angeheftete Stellung im Kabinett, die des Großsteuereinsichters. Der Führer der Konservativen im Oberhaus, Lord Lansdowne, ist — ein in England bisher unbekannter Name — „Minister ohne Portfeuille“ geworden. Das heißt, er hält sich für die Nachfolge Asquiths oder Greys in Bereitschaft und sät bis dahin die leitende Kontrolle im neuen Kabinett aus. Ein Novum ist auch die Schaffung des „Ministeriums für Kriegsbedarf“: eine ähnliche Umschreibung für eine erhebliche Einschränkung und Aufsicht des Kriegsministers Lord Ritchener. Daß Lloyd George mit diesem Amte betraut und zu diesem Zwecke vom Finanzministerium befreit wird, ist ein weiterer großer Erfolg der Konservativen, die den Schatzkanzler wegen seiner „revolutionären“ Budgets und Finanzmaßnahmen seit Jahren mit ihrem Hass verfolgten. Ein offenes Geständnis einer schweren Niederlage ist die Entfernung Churchills aus der Admiralität und seine Unterbringung in einem versteckten Winkel des Kabinetts, auf dem rein dekorativen Posten des Kanzlers des Herzogtums Lancaster. Die deutsche und für das bisherige Kabinett beschämendste Neubesetzung ist aber

eingehend die Erörterungen, in welchen Österreich-Ungarn den Standpunkt vertreten hätte, daß der Bündnisfall für Italien gegeben sei, während Italien dies verneinte. Der Ministerpräsident schildert sodann einzelne Phasen der Verhandlungen betreffend einer Kompensation, in welcher Österreich-Ungarn auf Grund der Vermittlung Deutschlands schließlich den Standpunkt akzeptierte, daß Italien Kompensationen auf den der Monarchie gebührenden Territorien angeboten werden sollten. Es war ein schwerer Entschluß, durch welchen die Monarchie sich als Großmacht dazu verstehen mußte, Territorien, die ihr gehören, an den Verbündeten im Interesse der Sicherstellung seiner Neutralität abzutreten. Wir gingen jedoch davon aus, daß die Lebensinteressen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Italiens identisch seien und daß wir dieses Opfer bringen müßten. Die Gegenwärtigen Italiens waren jedoch unannehmbar. Wir führten die Verhandlungen in dem Glauben, daß es im 20. Jahrhundert unmöglich wäre, daß ein sich zivilisiert nennender Staat, der unser Bundesgenosse ist, uns während wir im Kriege stehen, angreifen würde, umso mehr, als wir ihm ja alles angeboten hatten, was er ernstlich wünschen konnte. Die italienische Regierung hatte aber mit einem in der Weltgeschichte beispiellos dastehenden Terrorismus verfahren, daß die gesunde Vernunft in der öffentlichen Meinung zur Geltung kam. (Stürmischer Beifall.) Die italienische Kriegserklärung spricht vom Schutz der italienischen Interessen gegen jede Verletzung. (Rauschendes Gelächter.) Diese Behauptung verdient keine Widerlegung.

Der Ministerpräsident schloß: Wir haben jetzt nur noch die Aufgabe, den kommenden Ereignissen ins Auge zu sehen. (Beifall.) Vor zehn Monaten sahen wir uns einer ungeheuren Uebermacht gegenüber. Wir haben diese Uebermacht zum Stillstand gebracht, sie zerstreut und in siegreichen Kämpfen geschlagen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Wenn Italien es jetzt für richtig hält, uns um die Früchte unserer Siege bringen zu wollen, so werden wir uns auch ihm entgegenstellen. (Langanhaltender Beifall im ganzen Hause.) Diese Monarchie, welche die ganze Welt durch ihre Kraft überrast hat, wird jetzt erst recht die ganze Welt überrasten durch ihre Aktionskraft, Entschlossenheit und männliche Entschlossenheit. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Die Zeit Maria Theresias erneuert sich wieder, ihre Größe und Kräfte sind in der Nation nicht geschwunden, das Gefühl „mortuus pro rege nostro“ lebt auch heute noch in jedem Ungarn. (Langanhaltender Beifall.) Die ungarische Nation wird, vereint mit sämtlichen Vätern der Monarchie, diesen Kampf bestehen. (Stürmischer Beifall) und vereint mit unserem mächtigen Bundesgenossen (erneuter stürmischer Beifall, Händeklatschen und Rufe: „Es lebe Deutschland!“) im gegenwärtigen Vertrauen diesen Kampf bis zum letzten Atemzug führen gegen alle Feinde der Höhe (stürmischer Beifall) und dem Schicksal den Sieg abzufragen.

die Ernennung des „Rebellen“ Sir Edward Carson zu dem höchsten richterlichen Amte, des Mannes, der an der Spitze der offenen bewaffneten Ulfster-Neuterei gegen die Regierung gestanden hat.

Lord Fisher hat bestimmt erklärt, das Amt des Ersten Admirals nicht wieder übernehmen zu wollen. Die liberale Presse spricht hierüber ihr Bedauern aus und erklärt, Lord Fisher sei unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die Flotte ebensowenig entbehrlich wie Ritchener für das Heer. Fisher will aber an seinen Entschlüssen festhalten.

## König Konstantin von Griechenland

Das Befinden des Königs Konstantin von Griechenland gestaltete sich im Lauf des Mittwoch so besorgniserregend, daß von der Umgehung des Konarochen das Schlimmste befürchtet wurde. Die Krankheit selbst, an der der König leidet, ist bisher nicht angegeben worden. Erst in dem Bericht, der den Zustand des Königs als bedenklich bezeichnet, wird von einer Wunde gesprochen, deren Aussehen zu der Befürchtung wegen einer etwaigen Blutvergiftung Anlaß gegeben habe. Es ist vermutet worden, daß der Konaroch vielleicht doch das Opfer eines Anschlages geworden sei, von dem vor Wochen bereits Berichte umgingen. Eine Bestätigung dieser Annahme ist in den amtlichen Berichten jedoch nicht enthalten. Daß in Griechenland eine heftige Bewegung gegen König Konstantin im Gange ist, steht nach der Entlassung des kriegslästerischen Ministerpräsidenten Venizelos und dessen Ersatz durch den besonnenen und an der Neutralität Griechenlands festhalten den Sunaris außer Frage. Wir wünschen dem Könige, der bekanntlich ein Schwager des deutschen Kaisers ist, aufs innigste baldige und völlige Genesung, da Griechenland unter den gegenwärtigen Verhältnissen einer so weisen Führung, wie derjenigen des Königs Konstantin, zum eigenen und zu Europas Besten nicht entraten kann.

König Konstantin, der am 2. August 1868 in Athen geboren wurde, vermählte sich 1889 mit der Prinzessin Sophie von Preußen, zweitüngsten Schwester Kaiser Wilhelms. Am 18. März 1913 folgte König Konstantin seinem Vater, der in Saloniki auf einem Spaziergang von dem geistesranken Griechen Schinas durch einen Revolveranschlag ins Herz ermordet worden war, in der Regierung. Als Kronprinz hatte der jetzige König bereits die Wetterwendigkeit des griechischen